
Von den Landhäusern der Römer.

Die Römer liebten das Landleben so leidenschaftlich, daß sie, so oft sie nur konnten, sich von der Stadt entfernten und zu ihren Landhäusern, oder Villen, eilten, theils um die Landwirthschaft selbst zu verwalten, theils um daselbst, befreyt von den lästigen Geschäften der Stadt, in thätiger Muse zu leben, die Natur zu genießsen, und ihre Tage, bey dem Studium der Philosophie und andern gelehrten Beschäftigungen, in Ruhe und Einsamkeit zuzubringen.

Zu den Zeiten, da die Römer noch einfach lebten, waren ihre Landhäuser eben so schlechte Gebäude, als ihre Wohnhäuser in der Stadt, so bald sie aber mit dem Luxus bekannt wurden, so dachten sie auch auf Verschönerung ihrer Villen. Hierdurch wurden bald die neuern Landgüter ganz der Gegensatz der ältern. Und wie man sonst alles zum Nutzen einrichtete, so dachte man hernach nur hauptsächlich auf das Vergnügen. Jetzt würde daher ein wohlhabender Römer sich geschämt haben, ein kleines Landgut zu besitzen und in

einer Villa zu wohnen, in der nicht alles prächtig eingerichtet war, ja, man war so gar nicht mit einem schönen Landsitze zufrieden, und es gehörte zum guten Tone, zwey, drey und mehrere Villen zu haben, von denen eine die andere theils durch eine vortheilhafte Lage, theils durch die innere Einrichtung, theils durch Pracht übertreffen mußte.

Es gab aber dreyerley Arten von Villen, deren jede eine eigene Bestimmung hatte, oder, um richtiger zu reden, jede Villa hatte gewöhnlich drey Theile, die Villa Urbana, Rustica, Fructuaria *). Die Villa Urbana war die Wohnung des Eigenthümers, und faßte Wohn- und Schlafzimmer, Speisezimmer, verschiedene Säle, Bäder und alles in sich, was zu der bequemen Stadtwohnung eines wohlhabenden Römers gehörte, und überdieses erhielt sie noch Rennbahnen, bedeckte Gänge und eine Menge kostbare Gemächer für jede Jahreszeit. Diese Villa wurde auch Pseudo-urbana und Prætorium genannt. In der Villa Rustica fand man nicht nur alles, was zu der Landwirthschaft gehörte, die Ställe für die Ochsen, Pferde, Schafe, und das andere Vieh, die Kammern, wo das Geräthe zum Ackerbau verwahrt wurde, sondern auch die

*) COLUMELLA de R. R. Lib. I. cap. 6. §. 1.

Küche, die Wohnung des Verwalters und anderer Personen, welche die Feldwirthschaft besorgten. Die Villa Fructuaria war zu der Einsammlung der erbauten Feldfrüchte bestimmt, und Korn, Wein, Oel, und andere Erzeugnisse wurden hier in besondern Behältnissen aufbewahrt.

Aber nicht allein diese Landhäuser waren schön und geschmackvoll angelegt, auch die dazu gehörigen Besitzungen, die sie umgaben, die Gärten, Wiesen, Getreidefelder, Weinberge, Pflanzungen von Oelbäumen, Wälder und Thiergärten, waren so zusammen verbunden, dafs sie ein schönes Ganzes ausmachten. Hin und wieder sah man kleine Gebäude, die zum Vergnügen dienten; Flüsse durchwässerten die Fluren, Fischteiche und grofse Wasserstücke unterbrachen die Landparthien; Hügel und Berge wechselten mit ebenen Gegenden ab, Gebüsche und Wälder mit freyen Plätzen, und überall zeigten sich die schönsten Aussichten. Man legte Teiche für verschiedene Arten von Fischen an; man erbaute Vogelhäuser, einige worin man die Vögel, die zum Speisen gebraucht wurden, erzog, andere, die nur zum Vergnügen bestimmt waren und Singevögel in sich fafsten; man hatte umzäunte Thiergärten, um das Wild zu füttern und fett zu machen, und man ordnete so gar besondere

Gehäge an, in welchen Schnecken und Mäuse gemästet wurden.

Die Villa Urbana stand gemeiniglich auf einem etwas höheren Boden, als die Rustica und Fructuaria. Sie unterschied sich von den Stadtwohnungen der Römer vorzüglich nur in einem Stücke. Bey den Häusern in der Stadt kam man durch die Hausthür gleich in das Atrium, oder den Hof, hinter welchen der Peristyl lag. Die Villen aber erhielten bey dem Eingange einen Peristyl, worauf alsdann erst der Hof folgte *). Dieser Hof war mit einem Säulengange umgeben. Der Säulengang und der Peristyl dienten zu Spaziergängen, um daselbst bey sehr heißen Tagen, oder bey schlechtem Wetter umher gehen zu können.

Dem Eingange in den Hof gegenüber lag ein großer Speisesaal, der eine solche Lage erhielt, daß man von da die schönsten Ausichten genoß, damit, während der Mahlzeit, auch der Sinn des Gesichts angenehm beschäftigt wurde, und nicht ohne Genuß bleiben durfte. Aufser diesem großen Speisesaale hatte jede Villa noch eins oder einige kleinere Speisezimmer, die sich auf den Seiten des Gebäudes befanden, wo die schönsten Aussichten waren. Auf der einen Seite des Hofes, neben

*) VITRUV. VI, 8.

dem Speisesaale, lagen die Wohn- und Schlafzimmer, so wie auch die Bibliothek, auf der andern Seite aber die Bäder, und die Zellen für diejenigen Släven, welche der Eigenthümer der Villa zu seiner Bedienung brauchte. Eine Bibliothek gehörte zu den Bedürfnissen jedes Besitzers einer Villa, denn die gebildeten Römer fanden das größte Vergnügen daran, sich bey ländlicher Ruhe mit den Wissenschaften zu beschäftigen. Auch Bäder wurden unter die vorzüglichsten und nothwendigsten Theile einer Villa gerechnet, und sie zeichneten sich gemeinlich durch Schönheit und Pracht vor andern Zimmern aus.

Diese Theile mußte jede Villa Urbana bekommen, um alles in sich zu fassen, was zu der Bequemlichkeit eines vornehmen Römers gehörte. Die innere Einrichtung einer Villa aber und die Anordnung dieser Theile, war verschieden und richtete sich nach der Lage des Ortes, oder nach den Einfällen und Bedürfnissen des Eigenthümers. Aufser diesen nothwendigen Behältnissen wurde bisweilen noch eine Gemäldegallerie angebracht. Uebrigens fand man auch bey den meisten Villen lange bedeckte und gewölbte Gänge, oder Galerien, die abgesondert von dem Wohngebäude gemeinlich gegen den Garten zu standen, und zum spazieren gehen dienten.

Die Römer wanden in ihren Landhäusern eben so viel Sorgfalt auf die Lage der Zimmer, als in den Stadtwohnungen, um auch hier jedes Zimmer nach der Himmelsgegend zu stellen, die ihm nach seiner Bestimmung am vortheilhaftesten war. Nicht weniger dachte man auch darauf, besondere Zimmer für den Aufenthalt im Sommer, und andere zum Gebrauch im Winter anzubringen, denn auch im Winter besuchten die Römer oft ihre Landgüter. Die Sommerzimmer legte man so an, daß die Sonne von ihnen entfernt war, die Winterzimmer aber so, daß die Strahlen der Sonne sie erwärmen konnten. Vorzüglich wurde diese Einrichtung bey den Speisezimmern getroffen, bey den Wohnzimmern aber nicht immer, denn nicht jedes Landhaus war so groß, daß es eine doppelte Anzahl solcher Zimmer in sich fassen konnte.

In der Villa Rustica *) war das Erste, was man bey dem Eintritte in dieselbe antraf, die Wohnung des Verwalters, die gleich neben dem Eingänge in das Haus angelegt wurde, damit er auf das Haus Acht geben konnte. Die Wohnung des Rechnungsführers lag im zweyten Geschosse über der Hausthür, damit er

*) VARRO, de R. R. Lib. I. cap. 13. COLUMELLA, de R. R. Lib. I. cap. 6. §. 3 — 8.

desto bequemer den Verwalter beobachten konnte. Neben der Wohnung des Verwalters befand sich eine Kammer, in welcher die Geräthe zum Ackerbau aufbewahrt wurden, und hierin war noch ein besonders verschlossener Ort, für das eiserne Werkzeug. Nicht weit davon, und zwar gegen Mittag, waren die Zellen für die Slaven angebracht, und unter der Erde befand sich das Gefängniß für die bösen Slaven. Auch wurde ein Krankenzimmer angelegt, worin man die kranken Slaven abwartete und versorgte.

Die Küche kam gegen den Hof zu zu stehen und wurde sehr groß gemacht, damit für diejenigen Personen, die zum Hauswesen gehörten und sich daselbst versammelten, hinlänglicher Platz war. Diese Küche war also nicht allein zur Zubereitung der Speisen bestimmt, sondern sie diente auch dem Gesinde zu einem Aufenthalte, um daselbst, nach vollbrachter Arbeit, zu verweilen und die Mahlzeit zu halten. Sie bekam eine ansehnliche Höhe, um das Gebälke für die Beschädigung des Feuers zu sichern. Diese Höhe war deswegen nöthig, weil die Gebäude der Alten keine Feueressen hatten, und der Rauch durch ein Loch hinauszog, das in dem Dache gelassen war, welches man, wenn kein Feuer in der Küche brannte, mit einer Klappe verschloß.

konnte. Nahe bey der Küche wurde das Bad für das Hausgesinde angebracht, und daneben eine Rauchkammer, oder Darre, worin man das frisch geschlagene und feuchte Holz trocknete.

Die Ställe wurden an einen solchen Ort gelegt, wo sie weder von der Kälte noch von der Hitze zu viel litten. Bey ihrer Erbauung gab man vorzüglich darauf Acht, dafs sie einen trockenen Fußboden hatten, und man legte den Fußboden so an, dafs alle Feuchtigkeit und Nässe sich abzog. Gemeiniglich wurden die Ställe gegen Morgen zu gerichtet. Die Ochsenställe pflegte man neben der Küche, oder ihr gegenüber, anzulegen. Die Pferde- ställe entfernte man von der Küche, um die Pferde durch das Feuer nicht scheu zu machen. Bisweilen wurden die Ställe für das Rindvieh und die Pferde gegen Mittag gesetzt; und sie erhielten an der Mitternachtsseite Fenster, die im Winter verschlossen, im Sommer aber, um frische Luft zu erhalten, geöffnet wurden. Die Hirten bekamen ihre Wohnungen neben den Ställen, und jeder mußte dem Viehe nahe seyn, das er zu besorgen hatte. Der Stall für die Hühner wurde neben der Küche angelegt, damit der Rauch hineinschlagen konnte, der diesem Thiergeschlechte für heilsam gehalten wurde. Konnte dieses aber nicht geschehen,

so gab man dem Hühnerstalle drey Abtheilungen, und brachte in der mittelsten einen Heerd an, worauf Feuer unterhalten wurde, von dem der Rauch in die Nebenabtheilungen zog, in welchen die Hühner waren. Die Taubenhäuser setzte man in besondere hohe Gebäude, oder auch auf dem obersten Boden des Hauses, gegen Mittag.

Alle diese Theile der Villa Rustica wurden so groß gemacht, als es nach dem Umfange des Landguts, nach der Anzahl des Gesindes und der Menge des Viehes nöthig war, und sie lagen unstreitig so, daß sie den Wirthschaftshof einschlossen. Mitten in dem Hofe wurde ein Wasserbehältniß angebracht, das für die Wasservögel und zum Tränken des Viehes bestimmt war.

Die Villa Fructuaria enthielt die Behältnisse zur Aufbewahrung der Früchte *). Diejenigen Behältnisse, die zur Aufbewahrung der feuchten Sachen, als zum Oel und zum Wein, bestimmt waren, wurden auf der Erde angelegt, die Scheunen, Kornboden und Futterkammern aber, in dem obern Stockwerke. Die Kornboden und Scheunen wurden gegen Mitternacht gestellt, weil der Nordwind, wegen seiner Trockenheit, dem Getreide für nützlich

*) VARRO, de R. R. Lib. I. cap. 13. cap. 57. COLUMELLA, de R. R. Lib. I. cap. 6. §. 9—20.

gehalten wurde. Auch wurden sie von feuchten Orten, Düngerstätten und Ställen entfernt, um immer trocken seyn zu können. Bisweilen erhielten sie eine gewölbte Decke. Der Fußboden des Kornbodens wurde mit kleinen Ziegeln gepflastert oder mit einem Estrich bedeckt.

Auch das Behältniß für den Wein, wurde in gehöriger Entfernung von feuchten und solchen Orten angelegt, die einen unangenehmen Geruch von sich gaben. An dem einen Ende dieses Behältnisses stand, auf einer Erhöhung, die Weinpresse. Die Kammern, die zur Aufbewahrung des jungen Weines bestimmt waren, kamen neben solche Orte zu stehen, wo viel gefeuert wurde, weil man durch den Rauch diesen Weinen das Ansehen und den Geschmack des alten Weines gab. Man hatte auch ein besonderes Behältniß, in welchem der Most eingekocht wurde.

Die Kammer, in welcher man das Oel zubereitete, erhielt eine warme Lage und wurde nach Mittag zu gerichtet, damit das Oel niemals lifern konnte. Die Vorrathskammern für das verschiedene Obst, wurden an einem trockenen Orte angelegt, mit Fenstern, die gegen Mitternacht gingen, und mit Laden verschlossen werden konnten. Um diese Behältnisse recht kühl und frisch zu erhalten, so

wurden sie aus Stein gebaut, mit steinernen Fußboden und gewölbten Decken versehen. Außerhalb dieser Villa wurde der Backofen, eine Mühle und auch die Dreschtenne angelegt.

Auf diese Art wurden die drey verschiedenen Villen eingerichtet. Sie waren ohne Zweifel so angeordnet, daß, wenn es die Lage des Ortes zuließ, die Villa Urbana die Mitte einnahm, und auf jeder Seite eine der beyden andern Villen hatte. Waren auch bisweilen die Villa Rustica und Fructuaria mit einander verbunden, so wurden doch die Scheunen, die Heu- und Getreideboden, wegen der Feuergefahr, allezeit außerhalb der Villa erbaut. Nicht immer waren mit den Villen Landgüter verbunden, und es gehörte oft weiter nichts dazu, als ein Garten. Und in diesem Falle bedurfte es auch keiner Villa Rustica und Fructuaria, sondern es war nur eine Urbana errichtet, die aber einige Behältnisse zu der Aufbewahrung der erbauten Gartenfrüchte haben mußte.

Man würde sich aber eine falsche Vorstellung machen, wenn man glaubte, daß alle Abtheilungen einer jeden dieser drey Villen unter einem Dache gestanden hätten, und daß die einzelnen Theile derselben, so an einander hängend gebaut gewesen wären, wie unsere land-

wirtschaftlichen Gebäude. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, dafs sie nur selten zusammen gebaut waren, meistens aber als einzelne kleine Gebäude neben einander standen, die jedoch bisweilen durch Säulengänge, oder andere bedeckte Gänge mit einander verbunden wurden.

Auch machten die einzelnen Gebäude einer Villa unstreitig nicht immer ein Viereck aus, sondern erhielten eine abwechselnde, aus runden und geraden Theilen zusammengesetzte Form. Wenn dieses die alten Schriftsteller auch nicht ausdrücklich sagen, so erhellt es doch theils aus den Beschreibungen, die sie uns von einigen Landhäusern hinterlassen haben, theils aus den Regeln, die sie zur Bestimmung der Lage der einzelnen Theile und Behältnisse, nach den verschiedenen Himmelsgegenden, gegeben haben, welche nicht hätte können beobachtet werden, wenn alle Behältnisse, so wie bey uns, in ein Viereck wären eingeschlossen worden.

Um nun die Einrichtung und Anlage der römischen Landhäuser nicht nur nach den Regeln, welche die Alten befolgten, und die wir in dem vorhergehenden angeführt haben, sondern auch aus wirklich errichteten Gebäuden kennen zu lernen, so sollen uns die beyden Villen des *PLINIUS*, *Laurentinum* und *Tusci*, die er in seinen Briefen weitläufig beschreibt, hierzu Anleitung geben.

Mein Landhaus, schreibt Plinius an seinen Freund, den er mit dem Angenehmen und der schönen Lage des Laurentinum bekannt macht *), mein Landhaus ist nach meinen Bedürfnissen eingerichtet, ohne daß es einer kostbaren Unterhaltung bedarf. Zuerst tritt man in einen nicht prächtigen aber reinlichen Vorhof. Hierauf folgt ein Säulengang, welcher die Form des Buchstaben D hat, der einen kleinen aber zierlichen Platz umgiebt, und bey schlimmer Witterung eine gute Zuflucht ist, weil er mit Fenstern, welche Scheiben von Frauenglas haben, über dieses aber auch noch durch vorragende Dächer verwahrt ist. Dem Eingange in diesen Platz gegen über kommt man in einen heitern Hof und von da in einen ganz artigen Speisesaal, der bis auf das Ufer des Meeres vorspringt und, so oft der Südwestwind wehet, von den schon gebrochenen Wellen leicht bespült wird. Er hat auf allen Seiten Fenster, die so groß wie Thüren sind, wodurch man von beyden Seiten und von vorn gleichsam drey Meere übersieht, von hinten aber den Hof, den Säulengang nebst dem freyen Platze, den er einschließt, und von da weiter den Vorhof, und durch diesen Wälder und entfernte Berge

*) PLINIUS, Lib. II. ep. 17.

erblickt. An der linken Seite des Speisesaales befindet sich, ein wenig zurückgezogen, ein großes Wohnzimmer, hernach ein etwas kleineres, welches durch ein Fenster die Morgensonne und durch das andere die letzten Strahlen der Abendsonne erhält. Auch von hieraus hat man die Aussicht auf die See, zwar etwas entfernter, aber desto sicherer. Durch den Vorsprung dieses Zimmers und des Speisesaales entsteht ein Winkel, der die volle Sonne hat, und durch sie erwärmt wird. Dieses ist der Winteraufenthalt und der Uebungsplatz der Meinigen. An diesen Winkel stößt ein Zimmer, dessen äußere Mauer nach einem Zirkelbogen abgerundet und mit Fenstern versehen ist, wodurch es den ganzen Tag über die Sonne hat. In der Wand desselben sind Bücherschränke angebracht. Hiermit hängt ein Schlafzimmer zusammen, in welches man durch einen Gang kommt, der getäfelt ist, und dessen Fußboden hohl ist und auf einem Gewölbe ruhet. Der übrige Theil des Gebäudes auf dieser Seite, ist zum Gebrauch der Slaven und Freygelassenen bestimmt, worin die meisten Zimmer so zierlich und reinlich sind, daß sie zu Gaststuben dienen können.

Auf der andern Seite liegt ein schön verziertes Wohnzimmer, alsdann ein großes Wohnzimmer, das auch ein mäßiges Speise-

zimmer seyn kann, welches ganz der Sonne ausgesetzt ist und die Aussicht auf das Meer hat. Hierauf kommt ein Wohnzimmer mit einem Vorgemache, das wegen seiner Höhe im Sommer kühl ist, aber auch im Winter gut kann gebraucht werden, weil es vor allen Winden gesichert ist. Mit diesem ist noch ein anderes Zimmer, nebst einem Vorgemache, durch eine gemeinschaftliche Mauer verbunden. Dann folgt das Zimmer zu dem kalten Bade, das sehr groß und geräumig ist. An den gegen einander überstehenden Wänden sind Badewannen angebracht, die so groß sind, daß man zur Noth darin schwimmen kann. Daran stößt die Stube zum salben, das Zimmer worin das Badewasser warm gemacht wird, und der Platz zum einheizen. Alsdann folgen zwey Zellen, die mehr zierlich als prächtig sind, und endlich ein prächtiges warmes Bad, woraus die Badenden die Aussicht auf das Meer haben.

Nicht weit davon liegt das Ballhaus, welches nur gegen das Ende des Tages von der Sonne beschienen wird. Dabey steht ein hohes Gebäude, das in dem untern Geschosse zwey Wohnungen und eben so viel in dem obern Stockwerke hat, wo auch ein Speisezimmer angebracht ist. Aus diesem Zimmer hat man eine weite Aussicht auf das Meer und erblickt, längst dem Ufer hin, die schönsten Villen.

Hier steht auch noch ein anderes hohes Gebäude, aus dem man die Sonne aufgehen und untergehen sehen kann. Hernach folgt eine Vorrathskammer und ein Kornboden, worunter ein Speisesaal liegt, in dem man das Brausen des ungestümen Meeres nur schwach und verschwindend hört.

Von hier sieht man auch in den Garten und auf einen Spaziergang, der rings um den Garten herum geht. Dieser Gang ist bald mit Buchsbaum, bald mit Rosmarin eingefasst. An dem innern Umfange des Gartens ist ein kleiner schattiger Weingarten angelegt, der einen so sanften Boden hat, dafs man mit blofsen Füfsen bequem darin gehen kann. Der Garten ist mit Maulbeeren - und Feigenbäumen dicht umgeben, die hier vorzüglich gut und besser als andere Baumarten fortkommen. Dieser Aussicht, die eben so angenehm ist als jene am Meere, geniefst ein Speisezimmer, das entfernt von Meere liegt. An der hintersten Seite wird der Garten von zwey Wohnungen eingeschlossen, aus deren Fenstern man den Vorhof des Landhauses und den Küchengarten sehen kann. Von hier dehnt sich ein langer bedeckter Gang, oder eine Gallerie aus, die man, wegen ihrer Gröfse, für ein öffentliches Gebäude halten könnte, und die auf beyden Seiten Fenster hat, jedoch nach der See hin mehrere als nach dem

Garten zu, so daß sich hier nur eins befindet, wenn dort zwey angebracht sind. Bey heiterem und stillem Wetter stehen diese Fenster alle offen, bey stürmischen Wetter hingegen, werden nur die Fenster auf der Seite geöffnet, wo kein Wind geht.

Vor dieser Gallerie ist ein von Violenduftender freyer Spaziergang oder Xystus, angelegt. Wenn nun die Sonne an die Gallerie scheint, so prallen die Sonnenstrahlen zurück und vermehren dadurch die Wärme. Und so wie die Gallerie die Sonne wiedergiebt und gleichsam fest hält, so schützt sie auch vor dem Nordwind, daher es vor derselben so warm ist, als es hinter ihr immer kühl ist. Auch hält sie den Südwestwind auf, und so brechen sich auf jeder ihrer Seiten andere Winde. Dieses macht die Gallerie für den Winter sehr angenehm, noch angenehmer aber für den Sommer. Denn des Vormittags beschattet sie den Xystus, des Nachmittags aber wirft sie auf den größten Theil des Gartens und des Ganges um denselben ihren Schatten, der, so wie der Tag wächst oder abnimmt, hierhin oder dorthin, bald kürzer, bald länger fällt. In der Gallerie selbst aber fühlt man die Sonne am wenigsten, wenn sie gerade auf das Dach scheint. Auch ziehen bey offenen Fenstern die Westwinde durch die Gallerie, daher sie niemals von einer

faulenden oder stockenden Luft beschwert wird.

An dem Anfange des Xystus und der Gallerie, ist ein Gartenhaus erbaut, welches vorzüglich mein Lieblingsaufenthalt ist, weil ich es selbst angelegt habe. Hierin befindet sich ein Zimmer, das von der Sonne erwärmt und geheitzt wird, welches auf der einen Seite den Xystus, auf der andern das Meer hat, und auf beyden Seiten ganz von der Sonne beschienen wird. Durch die Thür dieses Zimmers sieht man in ein Wohnzimmer, durch die Fenster aber hat man die Aussicht auf die Gallerie. An der Wand, die gegen das Meer zu liegt, befindet sich ein kleines zierliches Cabinet, das vermittelst der Fenster und der Vorhänge, je nachdem man diese vorzieht oder zurückzieht, mit dem Wohnzimmer bald vereinigt, bald von ihm getrennt wird. Es enthält ein Ruhebett und zwey Stühle, die so stehen, dafs man zu den Füfsen das Meer, im Rücken die Landhäuser und zu dem Haupte die Wälder hat. Diese verschiedenen Aussichten kann man durch eben so viele Fenster einzeln erhalten, und auch zusammen vereinigt erblicken. In dem hieran stossenden Schlafzimmer hört man weder die Stimmen der Slaven, noch das Gemurmel der See, noch das Brausen der Stürme, man sieht weder das Leuchten des Blitzes, noch

auch selbst das Tageslicht, wofern man nicht die Fenster öffnet. Diese Stille und ungestörte Ruhe rührt von dem leeren Raume oder dem schmahlen Gange her, der sich zwischen der Wand des Schlafzimmers und der Gartenmauer befindet, worin sich jeder Ton und Schall verliert. Dem Schlafzimmer ist eine ganz kleine Heizkammer angehängt, aus welcher man durch eine schmale Oefnung, nachdem man es für nöthig befindet, die Wärme hereinlassen oder zurückhalten kann. Ein Zimmer mit einem Vorgemache, das nun folgt, liegt so, daß es die Sonne von ihrem Aufgange an bis nach Mittag, jedoch etwas schräg, erhält. Begebe ich mich in dieses Gartenhaus, so glaube ich von meiner Villa entfernt zu seyn. Die größte Ruhe und das größte Vergnügen genieße ich hier zu der Zeit der Saturnalien, in-
 defs die übrigen Gebäude, bey der Freyheit, die in diesen Tagen herrscht, vom Freudenschrey erschallen. Auf diese Art hindere ich die Meinigen nicht in ihren Spielen, und sie stören mich nicht in meinem Studiren.

Diese vollständige Beschreibung des P L I N I U S von seinem Laurentinum, giebt uns eine vollkommene und deutliche Idee von der weitläufigen Anlage einer römischen Villa, von der großen Anzahl ihrer Gebäude und ihren vielen und verschiedenen Bequemlichkeiten.

Allein diese Villa war mit keinem Landgute verbunden, und PLINIUS besafs, wie er selbst sagt *), hier nichts als ein Haus, einen Garten, und das sandige Ufer des Meeres, seine andere Villa aber, Tusci, die im Toskanischen, nicht weit von dem Ursprunge der Tiber, am Fusse des apenninischen Gebirges lag, hatte mehr Ländereyen und überdieses verschiedene und künstlicher angelegte Gärten. Wir wollen die Einrichtung dieser Villa von PLINIUS selbst erfahren.

Nachdem PLINIUS die Schönheit der Gegend, in welcher sich Tusci befand, und die angenehme Lage der Villa angegeben hat, so kommt er zu der Einrichtung des Gebäudes selbst **). Mein Landhaus, sagt er, steht auf einem Hügel und hat die Aussicht auf alles, was im Thale liegt. Es ist gröfstentheils nach Mittag gerichtet, und ladet die Sonne im Sommer nach der sechsten Stunde, im Winter etwas früher, in einen breiten und verhältnismäfsig langen Säulengang ein. Es besteht aus vielen und mannigfaltigen Theilen, und hat einen Vorhof, welcher nach der Art der Alten angelegt ist. Vor dem Säulengange liegt ein Xystus, ein freyer Spaziergang, der in verschie-

*) PLINIUS, Lib. IV. ep. 6.

***) PLINIUS, Lib. V. ep. 6.

dene Figuren abgetheilt ist, die mit Buchsbaum eingefasst sind. Daran stößt ein abhängiges Rasenstück, auf welchem Buchsbaum gepflanzt ist, den man nach der Form verschiedener Thiere geschnitten hat, die einander ansehen. Auf der darauf folgenden Ebene wächst weicher, fast möchte ich sagen, flüssiger Akanthus, und sie wird mit einem Gange umgeben, den eine grüne Hecke einschließt, welche nach verschiedenen Figuren geschnitten ist. Hierauf folgt eine Allee, die, in der Gestalt eines Circus, um mannigfaltig geschnittenen Buchsbaum und niedrig gehaltene Bäumchen herumführt. Diese ganze Anlage ist mit einer Mauer umgeben, welche durch stufenweise gezogenen Buchsbaum versteckt wird. Hieran stößt eine Wiese, die durch ihre natürlichen Reize eben so gefällt, als alles vorher beschriebene, was die Kunst hervorgebracht hat. Weiter hin liegen Felder, noch mehr Wiesen und Buschholz.

An dem Anfange des bemerkten Säulenganges tritt ein Speisesaal hervor, dessen Thüren auf den Xystus hinausgehen, und aus dessen Fenstern man eine Wiese und einen großen Theil der Felder übersieht. Hier erblickt man den Xystus und die vorstehenden Theile der Villa, so wie auch die Wipfel der Bäume des nahe gelegenen Hyppodromus. Der Mitte des

Säulenganges gegenüber und ein wenig davon entfernt, ist ein kleines Gebäude angelegt, welches einen kleinen von vier Platanen beschatteten Platz einschließt. Unter diesen Platanen ergießt sich, aus einem marmornen Becken, Wasser, welches die Platanen und den Boden umher sanft bespritzt und erfrischt. In diesem Gebäude befindet sich ein Schlafzimmer, wo weder das Tageslicht eindringen, noch auch irgend ein Geräusch gehört werden kann. Daneben ist das tägliche Speisezimmer für gute Freunde.

An diesen kleinen freyen Platz stößt noch ein anderer Säulengang, aus dem man eben die Aussicht hat, wie aus dem schon erwähnten Porticus. Ein anderes hier befindliches Zimmer, wird von dem zunächst stehenden Platanus begrünt und umschattet. Die Wände dieses Zimmers sind an der Lambris mit Marmor bekleidet, und darüber mit Gemälden verziert, welche der Schönheit des Marmors nichts nachgeben, und Zweige vorstellen, auf denen Vögel sitzen. Nahe bey diesem Zimmer ist ein kleines Bassin. Das Wasser läuft in ein Becken und verursacht, indem es aus den ringsherum angebrachten kleinen Röhren herabrinnt, ein angenehmes Gemurmel. An dem Ende des Säulenganges, dem Speisesaale gegenüber, steht ein sehr großes Zimmer, aus dessen Fenstern man

auf der einen Seite den Xystus, auf der andern eine Wiese und noch vor dieser einen Teich sieht, der gleich unter den Fenstern liegt, und durch seinen Anblick, so wie durch sein Geräusch, Augen und Ohren ergötzt, weil das Wasser in Marmorbecken schäumend herabfällt. Dieses Zimmer ist im Winter sehr warm, weil es ganz von der Sonne beschienen wird. Es hängt aber auch mit ihm ein Zimmer zusammen, welches geheizt wird, aus dem man, bey trübem Wetter, die Hitze hereinlassen kann, um die mangelnde Sonnenwärme zu ersetzen.

Von hier geht man, durch ein geräumiges und heiteres Auskleidezimmer, in das kalte Bad, wo im Dunkeln eine große Badewanne steht. Wer aber geräumiger und lauer baden will, der kann sich des Teiches auf dem freyen Platze daneben bedienen, wobey ein Brunnen ist, aus dem man kaltes Wasser erhalten kann, um sich wieder zu erfrischen, wenn die Wärme unangenehm wird. Mit dem kalten Bade hängt das laulige Bad zusammen, welchem die Sonne sehr gute Dienste leistet. In dem warmen Bade aber ist die Wirkung der Sonne größer, weil es weiter vorsteht. Dieses Zimmer hat drey Vertiefungen zum Baden, von denen zwey von der Sonne beschienen werden, die dritte aber im Schatten liegt, jedoch hinlängliches Licht hat. Ueber dem Auskleidezimmer ist ein Ball-

haus angebracht, welches für verschiedene Arten von Spielen eingerichtet und daher in verschiedene Kreise abgetheilt ist.

Nicht weit von dem Bade kommt man an eine Treppe, die in einen bedeckten Gang, oder eine Gallerie, vorher aber zu drey Zimmern führet, von denen das eine gegen den Platz mit den vier Platanen, das andere gegen die Wiese, das dritte gegen die Weinberge zu-gekehrt ist, so dafs sich alle drey Zimmer nach verschiedenen Himmelsgegenden wenden, wie sie verschiedene Aussichten haben. An dem obern Ende der Gallerie und zwar noch in derselben, liegt ein Zimmer, daraus man den Hippodromus, Weinberge und ferne Gebirge erblickt. Mit diesem ist ein anderes Zimmer vereinigt, welches der Sonne, vorzüglich im Winter ganz ausgesetzt ist, und hierauf folgt eine Wohnung, wodurch die Villa mit dem Hippodromus zusammen hängt. Dieses ist die Ansicht und Aussicht der Fronte des Landhauses.

Auf der Seite desselben ist ein bedeckter Sommerspaziergang, oder eine Gallerie, auf eine Anhöhe gebaut, aus der man die Weinberge nicht zu sehen, sondern vielmehr zu berühren glaubt. Mitten in diesem Gange ist ein Speisesaal angelegt, der von den apenninischen Thälern her eine gesunde Luft erhält. Von

hier hat man aus großen Fenstern die Aussicht in die Weinberge, und diese erblickt man auch aus der Thür des Saales durch die Gallerie hindurch. Auf der Seite des Speisesaales, die keine Fenster hat, ist eine geheime Treppe angebracht, die zur Aufwartung bey den Gastmälern nöthig ist. An dem Ende des Spazierganges befindet sich ein Zimmer, aus dem man eine eben so angenehme Aussicht in den Gang als auf die Weinberge hat. Hierunter liegt eine unterirdische Gallerie, die im Sommer so frisch ist, daß sie keiner kühlen Luft bedarf, die sie auch nirgends einläßt. Hinter diesen beyden Gallerien, fängt da, wo der Speisesaal sich endigt, ein Säulengang an, der vor Mittag im Winter und im Sommer nach Mittag sehr angenehm ist. Durch den Säulengang kommt man in zwey kleine Gebäude, davon das eine vier, das andere drey Zimmer hat, und die, so wie die Sonne sich herum wendet, entweder von ihr beschienen werden, oder Schatten haben. So schön und gut angeordnet nun diese Gebäude auch sind, so ist doch der Hippodromus noch weit angenehmer, der in der Mitte frey, an den Seiten aber mit Platanen eingefast ist, um deren Stämme sich Epheu windet, daher sie in ihren Wipfeln mit eigenem Grün, an dem Stamme aber mit fremden Grün prangen. Dieser Epheu schlängelt sich nicht

nur um den Stamm und um die Aeste, er verbindet auch die Platanen mit einander, indem er von einem Baume zu dem andern hinüberläuft. Zwischen diesen Bäumen ist Buchsbaum gepflanzt, und auferhalb denselben eine Hecke von Lorbeern, deren Schatten sich mit dem Schatten der Platanen vermischt. Die geraden Gänge auf den Seiten des Hippodromus laufen an dem obern Ende nach der Form eines Zirkels zusammen, und geben dadurch eine andere Ansicht. Cypressen fassen hier diesen Gang ein und verdunkeln ihn mit ihren schwarzen und dichten Schatten. Die innern Gänge, die nach dem Zirkelbogen herumlaufen — denn es sind verschiedene Gänge neben einander angelegt — genießen den hellsten Tag. Daher wachsen hier auch Rosen und die liebliche Sonnenwärme mätsigt die Kühle der Schatten.

Nach diesen mannigfaltigen und gekrümmten Gängen, kommt man wieder in verschiedene gerade Gänge, die durch Buchsbaum von einander abgesondert werden. Bald sieht man hier ein kleines Rasenstück, bald Buchsbaum, der in tausend verschiedenen Gestalten gepflanzt ist, worunter sich auch Buchstaben befinden, die theils den Namen des Herrn, theils den Namen des Künstlers vorstellen. Wechselsweise stehen kleine Pyramiden und Apfelbäume dazwischen. In diesem zierlichen Gar-

tenstücke liegt ganz unerwartet, ein nachgeahmtes Feldstück, dessen Mitte kleine Platanen zieren. Nach diesem kommt man auf einen Platz, der mit Akanthus bepflanzt ist, dessen Blätter sich geschmeidig hin und her winden, und alsdann folgen mehrere Figuren und mehrere Namen. Ganz oben ist ein Ruhesitz angebracht, der aus weissen Marmor gearbeitet ist und von Weinreben überwölbt wird. Diese Reben ruhen auf vier kleinen Säulen aus carystischem Marmor. Unten aus dem Ruhesitze rinnt aus kleinen Röhren Wasser heraus, gleichsam durch den Druck der sitzenden hervorgepreßt, und fällt in ein schönes Marmorbecken, woraus es sich so unvermerkt verliert, daß das Becken zwar immer angefüllt ist, niemals aber überläuft. Hier wird bisweilen gespeist und man setzt die großen Schüsseln auf den Rand des Marmorbeckens, die kleinen aber schwimmen, in der Gestalt von Vögeln und kleinen Barken auf dem Wasser herum. Nicht weit von hier befindet sich ein Springbrunnen, der das Wasser in die Höhe spritzt und wieder auffängt. Dem Ruhesitze gegen über ist ein Lusthaus angelegt, welches dem Ruhesitze zu einer eben so schönen Aussicht dient, als das Lusthaus durch den Ruhesitz erhält. Es glänzt von Marmor, und seine Thüren führen in die grünen Gänge des Gartens, und seine Fenster

gewähren die Aussicht in das Grüne. Hinten an dieses Lusthaus stößt ein Cabinet, worin ein Ruhebett steht, und wo, ob es gleich überall Fenster hat, doch der Schatten der Bäume das zu viele Licht mäfsigt; denn üppige Reben winden sich um das Gebäude und steigen bis auf das Dach hinauf. Man glaubt hier in einem Walde zu ruhen, ohne jedoch dem Regen ausgesetzt zu seyn. An mehrern Orten sind marmorne Ruhesitze angebracht, welche den müden Spaziergängern, so wie das Lusthaus, zum Ausruhen dienen. Bey diesen Sitzen sprudeln kleine Quellen hervor, und durch den ganzen Hippodromus rieseln künstliche Bäche, welche durch Röhren eingeleitet werden, deren Hähne man eröffnen kann, um bald diese, bald jene grünen Plätze, bald alle zugleich zu benetzen.

PLINIUS schätzte diese Villa vorzüglich und zog sie andern Landhäusern, die er bey Tivoli und Präneste besas, vor. Auch an dem Landsee Larius, der jetzt Lago di Como heisst, hatte er verschiedene Villen, unter denen besonders zwey ihn vergnügten *). Die eine stand auf einem Felsen und hatte die Aussicht auf den See, die andere stand nahe an dem See. Jene nannte er die Tragödie, diese die Comödie,

*) PLINIUS, Lib. IX. ep. 7.

weil die erste gleichsam auf dem Cothurn, die andere auf dem Soccus stand. Eine jede, sagt PLINIUS, hat ihre eigenen Reize und jede wird durch diese Verschiedenheit dem Besitzer nur noch angenehmer. Diese genießt das Schöne des Sees in der Nähe, jene in der Ferne. Diese umfaßt mit einer sanften Krümmung einen Meerbusen, jene sondert durch ihren hohen Rücken zwey Meerbusen von einander ab. Dort dehnt ein gerader Weg sich an dem Ufer hinweg, hier schmiegt eine breite Allee sich in einem sanften Bogen herum. Jene Villa fühlt nichts von den Wellen, an dieser brechen sie sich. Von jener herab kann man den Fischern zusehen, aus dieser kann man selbst fischen, und die Angel aus dem Zimmer, und fast von dem Ruhebette wie aus einem Kahne, in den See werfen.

Die Römer zogen solche Landsitze allen andern vor, die in schönen und angenehmen Gegenden lagen. Diese aufzufinden, konnte ihnen nicht schwer werden, da ihr Land ihnen überall die schönsten und reizendsten Fluren darstellte. Unter allen gab man den Gefilden von Campanien, und besonders der Gegend von Bajä den Vorzug und es befanden sich hier die meisten Landsitze. Doch waren die Fluren bey den Städten Tusculum und Tibur nicht weniger angenehm und wurden fast eben

so häufig aufgesucht. Die prächtigsten der schönen Villen in Bajä waren die des Lucullus, der daselbst drey Villen besas, eine am Vorgebirge Pausilippo, eine am See Agnagno, und eine die am nächsten an Bajä lag, am Vorgebirge Misenum. Auch drey Landgüter Cicero's befanden sich nicht weit von Bajä, das Pompejanum, das Cumanum, das Puteolanum, welchem letztern er den Namen Academia beylegte und hier sein Werk schrieb, das er academische Quaestionen, benannte.

Auch in Latium hatte Cicero verschiedene Villen; unter denen ihm die, welche bey Tusculum lag und Tusculanum hiefs, die liebste war, und auf die er nicht nur mehr wande, als auf seine übrigen Villen, sondern auch hier Unterricht in der Philosophie gab, und mit seinen Freunden sich von dem unterredete, was er in den nach diesem Orte benannten tusculanischen Quästionen niederschrieb. Bey Tivoli besas Horaz eine Villa, so wie auch Mäcen, von denen man noch einige Ueberbleibsel findet. Das berühmteste Landgut in dieser Gegend wardas, welches Hadrian anlegen liefs, und welches durch Pracht und durch eine aufserordentliche weitläufige Anlage sich vor andern Landgütern vorzüglich auszeichnete. Es lag auf einer erhobenen Ebene, von der man eine weite entzückende Aussicht genofs. Hier fand man die

berühmtesten Gegenden und Orte Griechenlandes und Aegyptens nachgeahmt, nach denen die Anlagen des Landgutes benannt waren, welche die Namen Lyceum, Academia, Prytaneum, Canopus, Pöcile, Tempe und andere erhielten. Und damit nichts vermifst wurde, so war auch die Unterwelt vorgestellt. Die Ruinen dieses Landgutes sollen sich im Umfange auf zehn italienische Meilen erstrecken, und man findet eine so große Anzahl Ueberbleibsel von Tempeln, Bädern, Theatern, Pallästen, Gärten und unterirdischen Gängen, und hat schon einige Jahrhunderte so viel Statuen, Vasen, Säulen und andere Kunstwerke hier ausgegraben, daß man sich die Größe der Anlage und die Pracht des Ganzen nicht genug vorstellen kann. Jetzt aber ist alles so verwüstet und verfallen, daß man den Plan der Anlage auf keine Weise entdecken und sich von dem Ganzen keinen deutlichen Begriff machen kann, daher die von LIGORIUS, PEYRE und PIRANESI entworfenen Plane dieses Landgutes nicht zuverlässig seyn können, sondern unstreitig größtentheils aus der Einbildungskraft der Verfasser entstanden sind.
